

Der Christ lebt im Spannungsfeld zwischen Weltoffenheit und Wachsamkeit. Wie können wir ausgewogen unseren Alltag leben? Ein Blick auf Simeon soll uns helfen, nicht in Extreme zu verfallen. || Lesezeit: 11 min

THOMAS KLEINE

HIMMELSTÜRMER MIT BODENHAFTUNG



Bild: Paar: Shutterstock/Carlos E. Santa Maria

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ – Das ist die erste Frage des Heidelberger Katechismus. Die Antwort: „Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst; und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm fortin zu leben.“

Wer diese Frage so beantworten kann, den wird die Aussage

„Jetzt kann ich in Frieden sterben“ nicht irritieren. Es handelt sich nicht um den Ausspruch eines Gipfelstürmers, der alle Achte-tausender bestiegen hat. Es ist die Aussage eines Himmelsstürmers mit Bodenhaftung, von dem uns das Lukasevangelium berichtet. Sein Name: Simeon („Gott hat gehört“).

„Es war in Jerusalem ein Mensch“ (Lk 2,25a), so wird er uns vorgestellt. Kein Weiser vom Morgenland (Mt 2,1), kein hoher Titel. Jedoch einer, der eine hohe Hoffnung hat: Er „wartete auf den Trost Israels“ (Lk 2,25).

Was zeichnet einen Himmelsstürmer mit Bodenhaftung aus?

Er kann warten

Wie lange Simeon schon wartete, wissen wir nicht. Sein Alter ist unbekannt – gleichwohl er in unserer Vorstellung immer als greiser Simeon existiert. Laut Bibel zeichnen ihn aber diese Attribute aus: „Dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels; und der Heilige Geist war auf ihm“ (Lk 2,25b).

Das Warten fiel in der damaligen Zeit schwer. Seit 400 Jahren schwi-g Gott in der israelischen Geschichte. Mittlerweile war Israel von den Römern besetzt. Immer wieder kam es zu Aufständen, in denen dem Wunsch nach Befreiung blutig Ausdruck verliehen wurde. Über Judäa regierte König Herodes. Eingesetzt von der Besatzungsmacht unterstand er als Klientelkönig dem römischen Weltreich. Herodes der Große war auf der einen Seite ein genialer Baumeister. So trug der prachtvolle Tempelbau, in dem Simeon dem Herrn Jesus begegnete, seinen Namen. Auf der anderen Seite verbaute sich Herodes durch sein gewaltiges Misstrauen jegliche Sympathie. Bis in seine eigene Familie hinein ließ er Menschen töten, um seinen Thron zu sichern.

Simons Warten konzentriert sich auf den „Trost Israels“. Nicht ein neuer Machthaber, sondern ein rettender Messias ist seine Perspektive. Dieser Friede des stillen Wartens ließ sich von aufrührerischen Abkürzungsversuchen nicht aus der Ruhe bringen. Viele warteten auf eine Besserung der äußerlichen Lage. Hier ist ein Gläubiger, der den Frieden auf Erden nicht kennt, aber den Frieden in seinem Herzen hat: „Nun, Herr, entlässt du deinen Knecht nach deinem Wort in Frieden“ (Lk 2,29). Und während es ringsherum bergab ging, ging Simeon hinauf zum Tempel.

Dieser Retter, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf der Erde, vermag beides: Er kann uns erden, wenn wir uns erheben, und uns beflügeln, wenn es uns nach unten zieht.

Lassen uns wirtschaftliche Wirbel wanken? Machen uns politische Possen panisch? Oder harren und hoffen wir auf den herrlichen Herrn der Heerscharen, der uns schon hier trägt und tröstet?

Er kann handeln

Simeon „kam durch den Geist in den Tempel“ (Lk 2,27). Dieser Mann, auf dem der Heilige Geist war, hatte von diesem eine göttliche Zusage erhalten, „dass er den Tod nicht sehen werde, ehe er den Christus des Herrn gesehen habe“ (Lk 2,26). Aber dabei blieb es nicht: Simeon kommt in den Tempel, Simeon nimmt das Kind in seine Arme, Simeon lobt Gott, Simeon segnet Maria und Josef. Was für einen Eifer zeichnet diesen Mann aus! Dabei sind Simeons Ausführungen

nicht ausschließlich positiv: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – aber auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen –, damit Überlegungen aus vielen Herzen offenbar werden“ (Lk 2,34f.). Doch diese kräftezehrenden Inhalte sorgen nicht für Bewegungsunfähigkeit in Simeons Leben.

Simeon nimmt das Kind in seine Arme. Er hält den, dessen Arme später von bösen Händen ans Kreuz genagelt werden.

Legt mich mein Bedauern über das Gestern lahm? Lässt mich meine Besorgnis um das Morgen erstarren?

„Es ist eine Ruh gefunden für alle, fern und nah,

in des Gotteslammes Wunden,
am Kreuze auf Golgatha.“¹

Er kann sehen

Der Engel verkündete den Hirten „große Freude, die für das ganze Volk sein wird“ (Lk 2,10). Simeons Blick ging darüber hinaus: „Meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast im Angesicht aller Völker: ein Licht zur Offenbarung für die Nationen und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel“ (Lk 2,30-32). Sein Blick erstreckte sich über das Volk Israel hinaus auf alle Völker.

Was wird das für ein Gewimmel auf dem Tempelplatz gewesen sein. Da Maria als Frau nicht weiter als bis zum Nicanor-Tor gehen durfte, wird die Begegnung mit Simeon entweder im Vorhof der Heiden oder im Vorhof der Frauen stattgefunden haben.² Was für ein Gewühl auf diesen Plätzen! Wie viele Mütter kreuzten an diesem Tag allein auf, um das nach 3. Mose 12 erforderliche Brand- und Sündopfer für Wöchnerinnen zu bringen? Aber Simeon nimmt zielstrebig das richtige Kind in seine Arme. Maria opfert „ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben“ (Lk 2,24) und macht damit von der in 3. Mose 12,8 aufgezeigten Möglichkeit Gebrauch: „Und wenn ihre Hand das zu einem

Schaf Ausreichende nicht findet, soll sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben nehmen, eine zum Brandopfer und eine zum Sündopfer.“ Simeon stößt sich weder an diesem Armenopfer noch an der äußeren Niedrigkeit des kleinen Babys. In ihm sieht er vielmehr „eine Herrlichkeit als eines Einzigen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14).

Er weiß: Seine Augen haben Gottes Heil gesehen (Lk 2,30). Vor Gottes Wort hatte er nicht die Augen verschlossen. Darum wusste er, dass Gott einen Trost senden wollte. Das fiel nicht leicht: Alles, was Simeon hatte, um Hoffnung zu haben, waren jahrhundertalte Verheißungen von Propheten, in denen Gott versprochen hatte, dass er sich wieder über Israel erbarmen würde. Der einfache Glaube wurde darüber hinaus durch die Lehren der Pharisäer und Sadduzäer verzerrt. Aber Simeon glaubte von ganzem Herzen und wartete in fester Zuversicht auf seinen Heiland.

Auch wir werden in Hebräer 12,2 ermutigt, dass „wir hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“. Dieses Hinschauen beinhaltet auch ein Wegschauen. Wie viele Nebelkerzen trüben unseren Blick auf das Wesentliche? Hebräer 12,2 war die Jahreslosung von 1945. Pastor Wilhelm Busch hielt am Neujahrstag eine Predigt über die Losung. Hier führte er aus: „Es ist so viel Grauensvolles über uns gekommen, dass uns die Sorge in schlaflosen Nächten oft erwürgen will. Dunkel liegt der Weg vor uns ... ‚Lasst uns aufsehen auf Jesus!‘ Man kann das griechische Wort des Textes auch übersetzen: ‚Lasst uns wegsehen auf Jesus!‘ Ja, wenn man auf Jesus sehen will, muss man seine Augen von anderem losreißen.“³

Er kann beten

In welcher enger Verbindung stand Simeon mit seinem Schöpfer! Daher konnte er die durch den Heiligen Geist geschenkte Verheißung als Zusage Gottes einordnen und brauchte sie nicht als Tagträumerei

abzuwimmeln. Daher wusste er auch, wann er im Tempel zu erscheinen hatte. Während den Hirten die Krippe als Zeichen gegeben wurde, orientierten sich die Weisen vom Morgenland am Stern, um den Retter zu finden. Beide Berufsgruppen bekommen Objekte als Hilfsmittel zur Verfügung gestellt, mit denen sie aufgrund ihrer täglichen Arbeit wohlvertraut waren. Simeon hingegen kommt ausschließlich durch den Heiligen Geist geleitet in den Tempel.

Dort spricht er zuerst mit Gott und dann mit Maria. Das macht eine Prioritätensetzung deutlich: Nachdem er Gott die Ehre gegeben hat, segnete er Josef und Maria. Wer im Gebet vor das Angesicht seines Schöpfers getreten ist, kann seinen Geschöpfen segnend begegnen.

Er kann gehen

Simeon hat im Leben den Trost ergriffen, der ihn auch im Sterben begleitet wird: „Nun kann dein Diener in Frieden sterben“ (Lk 2,29; NeÜ). An diesem Tag, an dem Endlichkeit auf Ewigkeit trifft und Erwartung sich erfüllt statt enttäuscht, klammert sich Simeon nicht an das, was vergänglich ist. „So lehre uns denn zählen unsere Tage, damit wir ein weises Herz erlangen!“ (Ps 90,12). Mit dem Umkehrschluss aus Psalm 90,12 ist seine Weisheit ein Beweis dafür, dass er seine Tage zählt. Mit dieser Einstellung begräbt er nicht seine Hoffnung, sondern sieht mit großer Hoffnung seinem Begräbnis entgegen. So kann er „in Frieden fahren“ (Lk 2,29; LUT), ohne die Hoffnung fahren zu lassen.

Lukas schreibt in der Apostelgeschichte, dass die Jünger bei der Himmelfahrt des Herrn Jesus „gespannt zum Himmel schauten“ (Apg 1,10), bis sie von zwei Engeln gefragt wurden: „Männer von Galiläa, was steht ihr und seht hinauf zum Himmel?“ (Apg 1,11). Auch wenn es fromm aussieht: Wer steht, stürmt nicht. Aber auch von der anderen Seite können wir vom Pferd fallen: Die Flucht nach vorn birgt den Widerspruch schon in sich

selbst. Simeon gelingt die Balance. Er bleibt ein Himmelsstürmer mit Bodenhaftung.

Je treuer wir hier auf der Erde sind, umso himmlischer wird die Wirklichkeit. Das Licht, das Simeon gesehen hat, scheint auch in unsere heutige Dunkelheit. Dieser Retter, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf der Erde, vermag beides: Er kann uns erden, wenn wir uns erhöhen, und uns beflügeln, wenn es uns nach unten zieht.

Worauf warten wir?

Wir sind Wartende. Warten wir auf das Entscheidende? Auf den, der unser einziger Trost im Leben und im Sterben ist? Auf Jesus Christus, den Heiland der Welt, der unser Leben heil machen kann? Oder haben wir das Warten aufgegeben? Der

Herrscher der Ewigkeiten wird nicht noch einmal als Kind auf diese Welt, in Armut, in Niedrigkeit kommen. Wenn seine Füße den Erdboden betreten, wird dies in Macht und Herrlichkeit geschehen. Dietrich Bonhoeffer schrieb für Himmelsstürmer mit Bodenhaftung passend Folgendes zur Himmelfahrtsfreude: „Sie ist da, nicht laut, sondern verhalten, die Welt macht ihr Angst, die Sünde macht ihr Angst – aber sie ist da als die himmlische Freude der Knechte, die des Nachts wachen und Ausschau halten bei brennenden Kerzen, bis ihr lieber Herr heimkommt (Lukas 12,35-40). Alle Christusfreude in dieser Welt ist ja Vorfreude – und wer wird seine Vorfreude laut verraten? Und doch, welche Freude ist stärker als die Vorfreude? Vorfreude – in welcher Erwartung denn? In der Erwartung

der letzten Dinge. Denn der himmlische Herr ... den wir nicht sehen, aber dennoch lieb haben, er wird wiederkommen. Der Vorhang öffnet sich. Wir werden ihn sehen von Angesicht zu Angesicht.“⁴

Fußnoten

- ¹ Eleonore zu Stolberg-Wernigerode, Ich bin durch die Welt gegangen. 1867, Strophe 5.
- ² Dr. Arnold G. Fruchtenbaum, Jeschua – Das Leben des Messias aus messianisch-jüdischer Perspektive, 2019, S. 63.
- ³ Wilhelm Busch, Es geht am Kreuz um unsre Not, 1. Auflage 2006, S. 148, 150.
- ⁴ Dietrich Bonhoeffer Werke, Berlin 1932–1933, Band 12, Seite 458.



Thomas Kleine, verheiratet mit Miriam, sechs Kinder, ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.